



**Zum Schweigen.  
Macht/Ohnmacht in Erziehung  
und Bildung**  
Hrsg. von **Michael Geiss** und  
**Veronika Magyar-Haas**  
© *Velbrück Wissenschaft* 2015,  
387 S., gebunden, 39,90 €  
ISBN 978-3-95832-062-8

Schweigen, als menschliche Ausdrucks- und Lebensform, als etwas Alltägliches und Bekanntes, wird in diesem Sammelband aus seinen selbstverständlichen Zusammenhängen gelöst. Der im Velbrück Verlag erschienene Sammelband stellt sich der Herausforderung, die Grenzen des Phänomens Schweigen auszuloten und verschiedene Formen des Schweigens sichtbar zu machen. Die Herausgeber Michael Geiss und Veronika Magyar-Haas –

beide Oberassistenten am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich – versammeln 14 Beiträge, die Schweigen im Kontext von Macht- und Ohnmachtsverhältnissen in Erziehung und Bildung betrachten. Diese sind in sechs Abschnitte gegliedert, die Schweigen in den Dimensionen Macht/Ohnmacht/Ermächtigung, Sprachlosigkeit/Empowerment, Körper, Raum, sowie institutionelles Schweigen und Reden/Schweigen untersuchen. Insgesamt gehen die Beiträge davon aus, dass Schweigen sowohl eine Position der Macht wie eine der Ohnmacht sein kann und dass sowohl Mächtige als auch Ohnmächtige reden und schweigen.

Die Schwierigkeit, der sich die Untersuchungen zu stellen haben, liegt im Umgang mit der Bedeutungsoffenheit des Schweigens. Denn obgleich wir alle intuitiv eine Vorstellung davon haben, was gemeint ist, wenn vom Schweigen die Rede ist, ist es doch zugleich immer eine Zuschreibung, eine Interpretation, die einen Zustand der Abwesenheit einer Stimme zum Schweigen werden lässt.

Den Beiträgen vorangestellt ist eine Einführung von Veronika Magyar-Haas und Michael Geiss, die danach fragt, inwieweit Schweigen geeignet sei, Macht und Ohnmacht in pädagogischen Kontexten sichtbar zu machen. Sie mündet in der Untersuchungsprämisse, dass Reden/Schweigen nicht als frei wählbare Optionen von souveränen Subjekten gelten könnten. Denn sowohl Reden und Schweigen als auch die Sprechenden und Schweigenden seien immer schon in herrschaftsförmige Strukturen sowie institutionelle (Macht-)Ordnungen eingebettet, wie sie zugleich von Norm- und Wertvorstellungen geprägt seien (S. 18). Hinzu komme, dass Schweigen selbst ein empirisch

schwer zu fassendes Phänomen sei. Die grundsätzliche Bedeutungsoffenheit des Schweigens lasse es zu, dass es sowohl Ausdruck von Macht als auch von Ohnmacht sein kann, dass es ebenso als Nicht-sprechen-Wollen wie als Nicht-sprechen-Können oder -Dürfen gefasst werden könne wie als Abwesenheit des Verbalen oder als Versagen der Sprache (S. 10).

Darüber hinaus könne Schweigen auch als Mittel sprachlichen Ausdrucks und als Teil oder Komplement der Sprache – als Leerstelle im Gespräch – interpretiert werden. Deutlich wird, wie schwierig es ist, etwas Bestimmbares über das Schweigen, was sich der Bestimmung zum Teil immer entzieht und entziehen muss, zu sagen. Diesen Schwierigkeiten nähern sich Magyar-Haas/Geiss über die Funktionen, die Schweigen einnehmen kann. Sie fragen danach, welche Tabus und Kommunikationsverbote es gibt, welche Rede- und Schweigeverbote durch die Analysen sichtbar werden und aus welcher Position heraus geredet und geschwiegen werde. Anhand der Debatte um die Missbrauchsfälle in katholischen und reformpädagogischen Einrichtungen weisen die Autoren auf die Rolle der Öffentlichkeit und Massenmedien hin, von denen sie fordern, dass sie Tatbestände nicht verschweigen. Die Autoren sind sich bewusst, dass sich „noch im Schweigenbrechen gesellschaftliche Machtverhältnisse [zeigen]“ und die Untersuchungsergebnisse „die Hierarchien von Sprecherpositionen abbilden“ (S. 22).

Es gelte folglich zweierlei zu unternehmen: Zum einen müsse Schweigen in jenen pädagogischen Zusammenhängen beschrieben werden, in denen es ganz selbstverständlich verortet sei. Zum anderen müsse Schweigen

als Phänomen an den Grenzen seiner Sichtbarkeit aufgespürt werden, um sich der Bedeutung des Schweigens in erziehungswissenschaftlichen Kontexten – als „Marker“ für Macht und Ohnmacht – zu nähern.

Schade und in gewisser Weise eine vergebene Möglichkeit ist es, dass die Tradition – in der Nachfolge von Ps.-Dionysius Areopagita – zwar erwähnt wird, auf diese Tradition jedoch in keinem der folgenden Beiträge Bezug genommen wird. In dieser Tradition wird Schweigen als das Unsagbare gefasst, das sowohl Grund wie Abgrund der Sprache ist, diese Tradition interpretiert Schweigen als konstitutiv für die Sprache und betrachtet es als doppelten Nullpunkt der Sprache – aus dem das Sprechen kommt und in das es wieder mündet.

### **Macht, Ohnmacht und Ermächtigung im Schweigen**

Die ersten drei Beiträge dieses Sammelbandes stehen unter der Überschrift: *Macht, Ohnmacht und Ermächtigung im Schweigen*.

Der erste, sehr gewinnbringende Beitrag *Das stumme Schweigen. Welt als geteilter Bezugspunkt von Bildung und Politischem* ist zugleich der einzige dieses Bandes, der Schweigen als Grenzphänomen an der Schwelle von Reden und Schweigen beschreibt.

Sönke Ahrens geht darin davon aus, dass Schweigen mehr ist als die Abwesenheit von Sprache. Dadurch, dass nicht eindeutig zu bestimmen sei, was beschwiegen werde, könnten dem Schweigen ganz unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden – ohne die Möglichkeit einer eindeutigen oder

letztendlich gültigen Bestimmung. Daher sei Schweigen auch nicht in und mit den Kategorien von Macht und Ohnmacht zu beschreiben. Ahrens fokussiert in seinem Beitrag die Frage, wie dem „Schweigen derer, deren Schweigen nicht einmal bemerkt wird“ (S. 33) Gehör verschafft werden könne. Ahrens' Gedankengang führt dabei über die Systemtheorie Niklas Luhmanns. Schweigen liege außerhalb des Mit(einander)geteilten und beziehe sich weder allein auf die Sprecher\*innen noch allein auf die Zuhörer\*innen, sondern „... verweist auf etwas Drittes“ (S. 35). Dieses Dritte, das Schweigen, beschreibt er als eine praktische Herausforderung, da es einen neuen Blick auf die bestehende (Kommunikations-)Ordnung fordere. Gefordert wird, das stumme Schweigen als das Ausgeschlossene und zugleich als Grundlage von Kommunikation zu bemerken.

Hier kommt die Systemtheorie Luhmanns ins Spiel. Diese Theorie besagt – verkürzt gesagt –, dass es eine Welt gibt, in der verschiedene (Kommunikations-)Systeme existieren. Jedes System für sich hat einen eigenen Kommunikationscode, der mit denen der anderen Systeme nicht kompatibel ist. So kann kein System mit den anderen Systemen, die für es Umwelt sind, in eine Kommunikation eintreten. Schweigen sei das, was aus allen Systemen gleichermaßen als das Ausgeschlossene in der Welt existiere. Für Ahrens gehört Schweigen damit nicht nur irgendwie zur Welt, sondern ermöglicht überhaupt erst als Grundlage die Kommunikation. Schweigen wird so als Bedingung der Möglichkeit von Kommunikation zur Basis von Kommunikation und bleibt zugleich das, was von ihr nie vollständig beherrscht werden kann. Die Kommunikation hält somit Fühlung mit dem, was (noch) nicht sinnhaft zugänglich ist. Ahrens erblickt in den Lern- und Bildungsprozessen die

Gelegenheit, den Bereich, der kommunikativ erschlossen werden kann, zu erweitern und die Möglichkeit, dass sich die Kommunikation gegenüber dem Bereich öffnet, der zuvor in Schweigen gehüllt war. Damit würde sich langfristig seine Forderung erfüllen, auch den Mitteilungen derer, die bisher in unvernünftiges Schweigen gehüllt sind, Gehör zu verschaffen. Ein ebenso gedankenreicher wie nachdenklich stimmender Beitrag, der Schweigen als das Ausgeschlossene fokussiert und ihm als das Andere – ohne es zu vereinnahmen – Gehör zu verschaffen sucht.

Der Beitrag von Norbert Grube *Das Schweigen der Befragten. Literarische und historische Ausflüge zu Fragen, Geständnissen und Bekenntnissen* untersucht Schweigen im Hinblick auf Machtaspekte bei empirischen Befragungen und die Folgen von Antwortverweigerungen. Die Antworten auf die Fragen dienen Grube zufolge dazu, den Regierenden Wissen und damit Macht über die Regierten zu verschaffen. Das Schweigen der Befragten könne dann Ausdruck von Widerstand gegen die Macht des Fragens sein. Schweigen könne als Taktik von Unterlegenen und „als Kraft des Ohnmächtigen, Verhörten und Verfolgten“ (S. 54) erscheinen. Im 20. Jahrhundert dienten die Befragungen und Bekenntnisse – vor dem Hintergrund der Weltkriege – der Einteilung der Bevölkerung in Freund\*innen und Feind\*innen. Die Fragen nützte der Propaganda, enthielten nur scheinbar Antwortalternativen und ließen die Menschen selbst nicht zu Wort kommen. Nach Grube korrespondiert die Reduzierung der Fragestellung auf zwei Antwortoptionen mit der politischen Kultur des Kalten Krieges. 25–30% der Befragten entzogen sich der Einschränkung der Meinungsäußerung, indem sie sich enthalten respektive schweigen.

Grube stellt sich die Frage, ob nicht die Deutungen, die der Theorie der Schweigespirale von Noelle-Neumann zugrunde liegen, ein Beleg dafür seien, dass Befragungen soziokulturelle Veränderungen eben nicht erfassen oder vorhersagen können. Die Theorie besagt, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung schweigt, weil er sich davor fürchtet, sich durch die Äußerung seiner Meinung, von einer angenommenen Mehrheit zu isolieren. Für Grube zeigt der Blick auf die Praktiken, Ziele und Ergebnisse der Befragungen, dass es eine Grenze der Auskunftsbereitschaft gibt, dass „die Menge der Vielen“ sich weder von den Medien noch von der Propaganda vereinnahmen lässt. Sichtbar werde darüber hinaus, dass Schweigen ein starkes Mittel im Umgang mit „Zähl- und Erfassungsversuchen“ (S. 68) sei. Grubes Beitrag entfaltet sich entlang vieler Belege und zahlreicher Beispiele von Befragungen, anhand derer er Schweigen als gleichberechtigte Option zum Antworten in den Blick nimmt und als Möglichkeit aufzeigt, sich vorgegebenen Antwortoptionen zu verweigern.

Der letzte Beitrag des ersten Abschnitts von Daniel Dietschi nimmt die Untersuchung zum Anlass, ausführlich verschiedene Konzeptionen der Macht zu erörtern. Sein Text *„Ein Männlein steht im Walde ...“*. *Die (Selbst-)Ermächtigung und das (Ver-)Schweigen* bindet das Schweigen dabei in kommunikative Akte ein. Lediglich in Bezug auf das besungene „Männlein im Walde“ verweist er auf eine außerkommunikative Dimension des Schweigens. Das Männlein, so Dietschi, verstumme durch das bloße Erlebnis des Stehens im Walde.

Er betrachtet im Folgenden die Konzeptionen der Macht von Max Weber, Hannah Arendt, Michel Foucault und Lao Zi. In Bezug auf Max Weber erläutert er Macht als die Durchsetzung des eigenen Willens, die mit einem strategischen Schweigen einhergehe, indem Andere über die eigenen Absichten in Unkenntnis gelassen werden. Hannah Arendt binde die Macht an das Sprechen und Handeln. Mittel zur Macht könne vor diesem Hintergrund die stille Ermächtigung durch eine schweigende Mehrheit sein.

Im Hinblick auf Michel Foucault verortet Dietschi Macht zwischen Selbst-Ermächtigung und Bemächtigung seiner selbst. Schweigen situiere sich in diesem Konzept in der außerkommunikativen Hinwendung des Subjekts zu sich selbst. Abschließend betrachtet er Macht bei Lao Zi, die mit der Gewinnung der Macht über sich selbst durch Selbstüberwindung einhergehe. Dies sei eine Konzeption der Gelassenheit, eines Wirkens ohne zu handeln. Vor diesem Hintergrund konstatiert Dietschi ein aktives, intentionales Schweigen und ein passives, isolierendes Schweigen und fragt nach den Handlungsoptionen, die im Schweigen liegen. Schweigen als vielschichtiges Phänomen könne im öffentlich-politischen Bereich der aktive Verzicht auf eine Mitteilung sein, wie es ein schweigendes Nachspüren der Bedürfnisse sein könne oder auch ein verstummtes Schweigen, das auf eine Überforderung und/oder Bedrohung hinweise. Schweigen liege zwischen den Extremen von Schweigegeboten respektive Redeverboten auf der einen und Schweigen als Lebensform auf der anderen Seite. Dietschis Fazit besteht in dem Hinweis, die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche – das Ungesagte/das Schweigen – zu lenken. Es ist ein „Plädoyer für den spar- und vor allem sorgsameren Umgang



mit Worten“ (S. 100). Der Beitrag bleibt dem Phänomen Schweigen gegenüber distanziert. So anschaulich und kenntnisreich die Machtkonzeptionen auch beschrieben sind, es fehlt ihnen ein nachvollziehbarer Zusammenhang zum Schweigen, einer, der die vielen ausgeworfenen Fäden wieder zu einem Gedankengang verbindet.

### Über Schweigen sprechen?

Unter dieser Überschrift stehen die nächsten drei Beiträge des Zweiten Abschnitts.

Jürgen Oelkers Essay *Schweigen an der Odenwaldschule* thematisiert Schweigen im Hinblick auf die Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule. Die öffentliche Auseinandersetzung mit Pädophilie und Kindesmissbrauch an der reformpädagogischen Einrichtung setzte erst ein, als die Täter bereits verstorben oder die Taten verjährt waren. Die Sprachlosigkeit angesichts des jahrelangen systematischen sexuellen Missbrauchs beruhe, so Oelkers, auf strukturellen Machtverhältnissen. „Es war [...] ein System des Schweigens“ (S. 105). Dieses System manifestiere sich in einer falsch verstandenen Loyalität gegenüber Kolleg\*innen und im Wegsehen der Erziehungsberechtigten aus Angst um den eigenen Arbeitsplatz. Es manifestiere sich ebenso in den Abhängigkeitsverhältnissen der Jugendlichen von den Erziehungsberechtigten und der fehlenden Möglichkeit, einen Zufluchtsort für vertrauliches Sprechen zu finden. Gerade dieser Aspekt führe zu einem (Macht-)Gefüge des systematischen Verschweigens und Verheimlichens.

In den von Oelkers beschriebenen Lebensgeschichten von Frank Scholl, Stephan Hädrich und Michael Wirsing werden die Wege der Täter und die Wege der Opfer sehr plastisch dargestellt. Die Macht- und Abhängigkeitsstrukturen, gepaart mit einem hierarchischen System, das unausgesprochen bestimmt, was thematisiert und damit ausgesprochen wird und was nicht, zeige die Ausweglosigkeit und die zerstörerische Kraft dieses Schweigesystems für die Betroffenen. Einmal mehr geht es in diesem Beitrag – hier vor dem Hintergrund von erschütternden Lebensläufen – um die Frage, wie es möglich ist, denen, die keine Stimme haben oder deren Stimme/Schweigen nicht gehört wird, eine Stimme zu geben und Ausdruck zu verleihen.

Der Beitrag von Sabine Andresen *Das Schweigen brechen. Kindesmissbrauch – Voraussetzungen für eine persönliche, öffentliche und wissenschaftliche Aufarbeitung* knüpft thematisch unmittelbar an den von Jürgen Oelkers an. Sie konstatiert, dass die Gründe für ein Schweigenbrechen ebenso individuell verschieden seien wie die Motive zum Schweigen. Wesentliche Ursachen des Schweigens sieht sie – neben der existenziellen Verletzung der Würde und Integrität sowie den Abhängigkeits- und Machtverhältnissen zu den Täter\*innen – in der Scham, den Schuldgefühlen, der Tabuisierung von Sexualität, der Ungewissheit über die Folgen des Sprechens sowie der Erfahrung, dass dem Gesagten kein Glauben geschenkt werde.

Für Andresen bedeutet Aufarbeitung das Initiieren eines praktischen und kommunikativen Prozesses, der auf „... das Erzählen und Beschreiben [...] angewiesen“ sei (S. 130). Dazu gehöre, konkret die Wahrheit anzusprechen und sich die Antworten anzuhören, Wissen zu sammeln, zu bewerten und zu

veröffentlichen, Verantwortung zu übernehmen, Anerkennung auszusprechen und letztlich das Schweigen zu überwinden.

Andresen verweist auf einen Aspekt, der in den bisherigen Beiträgen unerwähnt geblieben ist, nämlich, dass Schweigen eine Chiffre sein könnte, dass Betroffene angesichts der Erlebnisse ihre Sprache verloren haben. „Damit verbunden wird eine Art Macht des Schweigens und Verschwiegenheit als Verlust elementarer Kontrolle über sich selbst und als Verlust über soziale Anschlüsse thematisiert.“ (S. 137) Verbunden damit ist der Verweis auf den Zusammenhang von Sprache/Schweigen und Körperlichkeit, auf den sie leider nicht weiter eingeht. Ihr Plädoyer bleibt die Schaffung eines „Ermöglichungsraumes“ (S. 143), in dem Schweigenbrechen einen Ort haben kann.

In dem Beitrag von Catrin Heite *Zum-Sprechen-Bringen. Dilemmata des Empowerment* wird die Frage des Selber-Sprechens im Verhältnis zur Möglichkeit, repräsentativ für andere zu sprechen, aufgeworfen. Sie zitiert in ihrem Beitrag Malela Yousafzais Rede vor den Vereinten Nationen, in der sie explizit auf den Glauben an die Kraft und die Möglichkeit der Veränderung durch Worte verweist. Sie diskutiert die Möglichkeiten, sich eine Sprechposition zu erkämpfen (S. 153), als Wiederaneignung von Handlungsfähigkeit und verbindet dies mit den Schlagworten von Autonomie, Selbstbestimmung und Würde der Person. Im Zusammenhang der Sprechposition thematisiert bzw. erwähnt sie erstmals in diesem Band die strukturellen Gegebenheiten von Sprechpositionen und den diesen Positionen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Sie plädiert abschließend für ein „Aufbrechen der ‚Kultur des Schweigens‘“ (S. 164).

Ein kluger Beitrag, der dezidiert die Dilemmata des Empowerments vor allem im Bereich der Bildung aufzeigt, wobei Heite unter Bildung mehr versteht als Alphabetisierung und schulische Bildung – es geht ihr viel grundlegender um eine gerechte Gestaltung von Erziehung und Bildung.

### **Verkörpertes Schweigen**

Der Abschnitt III *Verkörpertes Schweigen* enthält zwei Beiträge, die Dimensionen des Körpers im Hinblick auf Schweigen thematisieren.

Der Beitrag von Veronika Magyar-Haas *Schweigen des Körpers? Verhältnisse von Ausgesetztheit und Wahrnehmbarkeit* befasst sich mit der Differenz von Reden und Mit-Teilen, in der der Körper als Ausdrucksfläche betrachtet wird, der in der Lage ist, etwas gewollt und auch ungewollt zu verstehen zu geben (S. 171). Der Beitrag beinhaltet – im Hinblick auf die Einschätzung von Möglichkeiten des Wahrgenommen- und Gehörtwerdens – einen Exkurs über die Möglichkeit der Erkenntnis durch Literatur. Martha Nussbaum, die sich intensiv dieses Themas angenommen hat, bleibt hier unerwähnt. Im Rahmen des Beitrages wird argumentiert, dass sowohl das „schweigende Sprechen“, das in Situationen der Ausgesetztheit den Leib sprechen lässt, als auch das „sprechende Schweigen“ des Körpers, wenn expressive Ausdrucksformen nicht als Mit-Teilung gedeutet werden, in Bezug auf die Auseinandersetzung mit dem Schweigen des Körpers zu berücksichtigen seien (S. 179).

Aus der Tatsache, dass auch der Körper/Leib eine Ausdrucksfähigkeit und somit eine „Sprache“ hat, schließt Magyar-Haas, dass Schweigen als Abwesenheit von Expressivität zu interpretieren sei. Sie bezeichnet es abschließend als sowohl „(erziehungs-)wissenschaftliche als auch politische und gesellschaftliche Aufgabe“, dem Körper, der schweigend zu sprechen und sprechend zu schweigen vermag, zuzuhören (S. 199). Ihr Beitrag hat einen phänomenologischen Charakter und lehnt sich an die „Ausdrucksphilosophie“ Helmuth Plessners an.

Der zweite Beitrag dieses Abschnitts von Oliver Schnoor und Sascha Neumann *Zwischen Stille und Stimme. Frühpädagogik als schweisgsames Beobachten* beschäftigt sich mit Schweigen als ein Geschehen in frühpädagogischen Kontexten. Schweigen wird als das Vorsprachliche gefasst, als „Grund der kindlichen ‚Stimme‘ überhaupt“ (S. 203). In diesem Zusammenhang wird Schweigen als Verbindung von Leib und Sprache thematisiert. Schnoor/Neumann konstatieren, dass in diesem Stadium der kindlichen Entwicklung Schweigen nicht dem Verschweigen von etwas entspreche, was ebenso hätte verbalisiert werden können, sondern eine Voraussetzung von Versprachlichung überhaupt sei. Ihrer Auffassung zufolge sei nur das, was sprachfähig ist, auch schweigefähig. Diese Sichtweise verweist auf die Zugehörigkeit des Schweigens zu einem kommunikativen und sprachlich geprägten Akt. Sie formulieren als Ziel ihrer Untersuchung, die Bedeutsamkeit des Schweigens in frühpädagogischen Kontexten als eine allgemeine Theorie des Handelns aufzuspüren. Sie zeigen vor allem auf, mit welchen

Schwierigkeiten dies verbunden ist, wenn der kindliche Ausdruck als schweigende Äußerung gewertet und „übersetzt“ wird. Den Beforschten in dieser Weise eine Stimme zu verleihen, bedeute, dass die Forscher sich aktiv in den zu beforschenden Prozess einbringen und zu Teilnehmenden werden. Sie resümieren abschließend, dass sich Schweigen innerhalb der Pädagogik nicht eindeutig oder stabil in den Konstellationen von Macht und Ohnmacht verorten lasse. Schnoor/Neumann zufolge gibt es ebenso wenig ein Schweigen, das von vornherein eine pädagogische Bedeutung hat, wie sich jedes Schweigen andererseits im Nachhinein pädagogisieren lasse. Ihr Fazit lautet demnach folgerichtig, dass es weniger entscheidend ist, ob geschwiegen wird oder nicht, entscheidend sei vielmehr, „was dadurch erst Hörbarkeit erlangt“ (S. 229). Der mit vielen Forschungsansätzen und -ergebnissen angeereicherte Beitrag führt vor Augen, wie sehr es sich beim Schweigen um eine interpretative Zuschreibung handelt, die weniger von den Schweigenden als vielmehr von den Erwartungen, Erfahrungen und theoretischen Vorannahmen geprägt ist.

### **Verräumlichtes Schweigen**

Die nächsten zwei Beiträge des Abschnitts IV thematisieren unter der Überschrift *Verräumlichtes Schweigen* die Dimension des Raumes.

Der Beitrag *Psst! - Zum hidden curriculum von Museum und Bibliothek* von Karen van den Berg und Markus Rieder-Ladich beschäftigt sich mit den Schweigecodes in Museen und Bibliotheken. Sie gehen von der These aus,

dass Schweigecodes mit Machtbeziehungen korreliert seien, dass sie in Wechselwirkung mit Subjekttypen stehen und die kommunikativen Regeln dazu angetan seien, Menschen ein- bzw. auszuschließen (S. 236). Sie fassen die monumentale Architektursprache, die von Menschen emotional erfasst werde und die sie verstummen lasse, als Schweigeregime. Es sei nicht allein die Lektürepraxis innerhalb der Bibliotheken, die das Schweigegebot inhaltlich rechtfertige, sondern es sei zudem die stumme Gewalt, die von den Gebäuden ausgehe, die zu schweigen gebietet. Die Anwesenheit von Aufsichtspersonal in Bibliotheken interpretieren die Autoren als Machtverhältnisse, die Verhaltenscodes durchzusetzen vermögen.

In Bezug auf die Museen fassen sie das kontemplative Schweigen als „reflexiven ‚Grund von Sprache‘“ (S. 240), da der bestehende Code der schweigenden Betrachtung die Rezipienten dazu herausfordere, selbst zu denken. Es sei durch das Schweigen ein Vorgang gewährleistet, der einen reflexiven Weltbezug fordere. Insgesamt konstatieren Karen van den Berg und Markus Rieder-Ladich einen Wandel des Bildungsverständnisses vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute. Diesen erblicken sie sowohl in den zeitgenössischen architektonischen Arrangements als auch in den praktizierten Nutzungsmustern. Ihre Interpretation mündet in der Einschätzung, dass die Tradition der kontemplativen und subjektzentrierten Bildungsvorstellung nicht länger hegemonial sei (S. 253). Ein lesenswerter Beitrag, der in sehr klarer Sprache verfasst ist und die historische Entwicklung der Architektur mit der Bildung zu parallelisieren weiß sowie die Veränderungen der Raumsprache mit ihren jeweiligen Schweigecodes und Machtverhältnissen sehr anschaulich vermittelt.

Der Beitrag von Martin Viehauser *Städtebauliche Gestaltung um 1900 als ‚stille‘ Form der ‚Volkserziehung‘. Camillo Sittes künstlerischer Städtebau und Theorien der Raumwahrnehmung* thematisiert den Städtebau als Konstellation moralisch-pädagogischer Kommunikation in der und durch die Architektur. Es geht um codierte Botschaften, die in der schweigsamen Stil-sprache der Architektur zum Ausdruck kommen und als strategisches Schweigen in der Erziehung der Gesellschaft sowie in der schweigsamen Vermittlung gesellschaftlicher Werte wirksam werden können. Die Vermutung ist, dass es eine Interdependenz zwischen Städtebau und „Volkserziehung“ (S. 264) gibt. Voraussetzung dafür sei, dass die Gestaltung des Stadtraums die Gesellschaft moralisieren könne. Die raumgestalterische Ästhetik sei dazu angetan, Botschaften schweigend zu vermitteln und wird von Martin Viehauser als Machtstrategie zur Steuerung von Gesellschaft gelesen. Die Vermittlung setze bei der Gewöhnung durch das Alltägliche an und geschehe vornehmlich – ohne die Belehrung durch das Wort – über das somatische Erleben der gestalteten Umgebung.

In dieser Konzeption des Städtebaus, für die die Moralisierung das zentrale Kriterium ist, verschwinde der einzelne Mensch, er werde nicht mehr als Individuum wahrgenommen. Im Hinblick auf die angestrebte moralische Verbesserung der Gesellschaft erscheine er einzig als Objekt der Massenkommunikation (S. 275). Die Vorstellung dieses Städtebaues impliziere, dass eine „gute“ Ästhetik das Glück der Menschen fördere und dass sie zugleich Ausdruck und Ermöglichungsbedingung für eine zivile Öffentlichkeit sei, deren Vorbilder die griechische Agora und der mittelalterliche Marktplatz seien.



Wesentlich für diese Sichtweise auf Städtebau sei das Wissen um die Mechanismen der menschlichen Wahrnehmung und die Annahme, dass die moralischen Botschaften nicht vermittels des Verstandes, sondern vermittels des Gefühls durch die Raumwirkung zum Tragen kommen. Sie dienen Camillo Sitte als Grundlage, um das Programm eines künstlerischen Städtebaus zu formulieren, wobei die ästhetische Anordnung eine erzieherische Situation evoziere, die unablässig wirke. Letztlich, so resümiert Martin Viehauer, entspricht dieses Konzept „einer mit Macht ausgestatteten Expertenposition“ (S. 279). Ein interessanter Beitrag, der den Zusammenhang zwischen architektonischen Städtebaukonzepten und angestrebter moralischer Erziehung der „Massen“ diskutiert. Zu fragen bleibt, ob das „Schweigen eines Raumes“ zu einer im Vorhinein bestimmten oder bestimmbaren Wirkung führen kann, oder ob es nicht auch so sei, dass die Wirkung in einem Umfang von persönlichen und kulturellen Erfahrungen geprägt ist, dass dieses Konzept insgesamt ins Leere läuft.

### **Institutionalisiertes Schweigen**

Der Abschnitt V *Institutionalisiertes Schweigen* enthält zwei Beiträge.

Der Beitrag von Fabian Kessl und Frederike Lorenz *Praktiken des Schweigens in pädagogisch-institutionellen Grenzsituationen* geht der These nach, dass durch Schweigen institutionelle Herrschaftsverhältnisse konstituiert bzw. aufrechterhalten werden respektive Schweigen ein Ausdruck solcher

Herrschaftsverhältnisse ist. Die Untersuchungen ergeben, dass in Institutionen immer wieder von Gewalterfahrungen gewusst wird und auch über sie gesprochen wird. Sie werden dennoch nicht oder erst Jahre nach dem Ereignis öffentlich bekannt, da sie institutionell verschwiegen werden.

Die Schweigepraxis des institutionalisierten Schweigens ergebe sich zum einen dadurch, dass den Betroffenen (in den untersuchten Institutionen sind dies Kinder und Jugendliche) nicht geglaubt werde und zum anderen dadurch, dass die Institutionen den Vorfall nicht bekanntgäben – dies mutmaßlich aufgrund der Loyalitätskonflikte der Mitarbeiter\*innen und aufgrund der Abhängigkeitsverhältnisse der Betroffenen. Kessel/Lorenz fassen die Abhängigkeitsverhältnisse der Bewohner\*innen von den Mitarbeiter\*innen als Schweigepraxis des Verschweigens von Außenwelt. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von „,totale[n] Institution[en]‘ als ‚Disziplinaranstalt[en]‘“ (S. 292) und konstatieren eine direkte Korrespondenz des Schweigens zur Überwachung, als ein Kennzeichen totaler Institutionen. Die Konzentration der Institutionen auf das Einhalten von Regeln führe dazu, dass die Subjektivität der Kinder und Jugendlichen im Gruppenalltag wenig wahrgenommen werde und dass – als weitere Schweigepraxis – Individualität verschwiegen werde (S.300). Eine dritte und letzte Schweigepraxis ergibt sich, nach Kessel/Lorenz, aus dem Sprachcode, in dem die Betreuer\*innen verklausuliert über gewaltförmige Übergriffe sprechen und in denen sie sich über täglich eingesetzte und wiederholte Gewalt gegenüber einzelnen Bewohner\*innen austauschen.

Resümierend erblicken sie im Schweigen als sozialer Praxis respektive in den Schweigepraktiken eine sehr hilfreiche Analyse- und Reflexionsfolie für

Forschungsarbeiten in pädagogischen Kontexten. Schließlich betrachten sie selbstkritisch Schweigepraktiken in der Forschung. Sie reflektieren über Sprechformen im Spannungsverhältnis von Sprechen und Schweigen und fragen, inwieweit Forschung bestehende Verhältnisse reproduziert und etabliert oder gar verfestigt (S. 303). Der Beitrag veranschaulicht, wie durch institutionelle Strukturen zugleich Herrschaftsverhältnisse konstituiert werden und sich aufgrund der „institutionellen Geschlossenheit“ Schweigepraktiken etablieren können.

Der zweite Beitrag dieses Abschnitts von Philipp Sandermann *Schweigen im Jugendamt. Momente des Nicht-Sprechens/-Schreibens als schweigende Ermöglichung und Verweigerung von Kinder- und Jugendhilfeleistungen in Antrags- und Hilfeplanverfahren* fasst Schweigen als Nicht-Mitteilung in kommunikativen Situationen. Für Sandermann ist Schweigen einzig in den Momenten des Nicht-Sprechens und/oder Nicht-Schreibens empirisch erschließbar. Er untersucht Schweigen als einen sozialen, kommunikativen Prozess in der „strukturell machtvolle[n] Rolle der Institution Jugendamt“ (S.311). Die Aussage seiner Analyse ist, dass Schweigen sowohl im Sinne einer Ermöglichung wie auch im Sinne einer Verweigerung von Kinder- und Jugendhilfeleistungen zu deuten sei.

Sandermann verkürzt die Bedeutungsoffenheit des Schweigens derart, dass er es auf vier Interpretationsmöglichkeiten reduziert. Das Nicht-Sprechen oder Nicht-Schreiben von Seiten der Antragstellenden kann die Hilfeleistung entweder ermöglichen oder zur Ablehnung führen und ebenso kann das

Nicht-Sprechen oder Nicht-Schreiben der Antragsbearbeitenden zur Ermöglichung oder Verweigerung von Hilfeleistungen führen. Durch die Engführung der Übersetzung von Schweigen als Nicht-Sprechen oder Nicht-Schreiben vermag es der Beitrag nicht, den bekannten Rahmen der Interpretation des Schweigens zu verlassen und wirkt statisch.

### **Im Reden Schweigen**

Der abschließende VI. Abschnitt *Im Reden schweigen* enthält zwei Beiträge.

Der Beitrag von Patrick Bühler ‚*Krankhafte Geschwätzigkeit*‘ und ‚*psychogene Stummheit*‘. *Zur Geschichte von Reden und Schweigen in der Pädagogik* geht von einer Einheit der Differenz von Reden und Schweigen aus und davon, dass Reden und Schweigen aufeinander angewiesen seien – wie zwei Seiten einer Medaille. Reden und Schweigen seien sowohl Kommunikation als auch Nichtkommunikation (339). Mit dem Hinweis auf *Reden und Schweigen* von Luhmann/Fuchs macht Bühler deutlich, dass auch und gerade die schweigende Weltflucht der Mönche Welt erzeuge und dass, um Schweigen zu können, immer auch gesprochen werden müsse. Deutlich wird anhand von historischen Beispielen, wie unterschiedlich Reden und Schweigen in der Pädagogik gewertet wurden. Er führt beispielsweise die „Schweigespiele“ von Maria Montessori an, deren Idee es ist, dass das Verständnis/die Lehre von der Bedeutung der Stille es vermag, die Menschen zu „verbessern“ und zu „veredeln“ (S. 336). Bühler beschreibt, wie Schweigen als weihevoller Stille praktiziert wurde, wie Reden und Schweigen von

den Schüler\*innen im Unterricht gefordert und wie es systematisch gebrochen/unterbunden wurde.

Historisch entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vielen Ländern Europas eine Schulmedizin und Schulhygiene, die um die Jahrhundertwende Einfluss auf die Bereiche der Pädagogik und Psychologie erhielt. Dieser neue Diskurs erfasste nun auch Reden und Schweigen. In der Praxis hieß dies, dass nun auch Kinder „behandelt“ wurden, die andauernd geschrien haben, die nur noch flüsternd sprachen, an Stimm-/Kehlkopfkrämpfen oder Aphonie litten. Verbale Verhaltensweisen, die zuvor gemäßregelt worden seien oder als absichtlich „böse“ unterstellt wurden, wurden nun als pathologisch behandelt. Vor diesem Hintergrund resümiert Bühler, dass durch diese Entwicklung seit Beginn des 20. Jahrhunderts sich nun auch Reden (Schreianfälle) und Schweigen (Stummheit) als krankhaft erweisen können (S. 350). Bühlers Beitrag ist historisch ebenso fundiert wie interessant. Auf die Kategorien von Macht und Ohnmacht nimmt er nur insofern Bezug, als er diese in den Klassenzimmern verortet und – wie in den anderen Beiträgen auch – als Machtposition der Lehrenden oder Schüler\*innen sowie als Ohnmachtposition der Lehrenden oder der Schüler\*innen beschreibt. Er verweist wenigstens implizit auf den Umstand, dass jede Gesellschaft für sich bestimmt, was sie als pathologisch ausschließt, und dass es mit der Veränderung von Gesellschaften so auch zu Veränderungen dessen kommt, was als pathologisch gilt.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes *Vom Problem, einen Sachverhalt (erziehungswissenschaftlich) nicht bezeichnen zu können* ist von Michael

Geiss. Er thematisiert den Umstand, dass es in gewisser Weise immer schon ein Paradox ist, vom Schweigen zu sprechen und dass die Verortung des Schweigens im Gefüge von Macht und Ohnmacht im Bereich der Erziehungswissenschaften immer schon eine Interpretation voraussetzt. Die Art und Weise, wie akademisch über Erziehung und Bildung gesprochen werde, lasse sich historisch erklären. Zugleich sei es das Vokabular selbst, das die Möglichkeiten des öffentlichen Nachdenkens begrenze (S.367). Es gelte daher, sich der Unabschließbarkeit des Pädagogischen zu öffnen, um das Sprechen darüber nicht zu verengen. Die Erziehungswissenschaften können sich zu diesem Zweck entweder über empirische Feldforschungen einem Sachverhalt widmen und analytisch möglichst gehaltvolle Bestimmungen dessen formulieren, was sich als Feld darstellen lässt. Oder sie vertrauen auf eine eigene Sensibilität die – außerhalb der tradierten Muster des Erkennens – Sachverhalte und Phänomene explizit machen kann. Geiss nennt als Beispiele für die Kompetenz der Erziehungswissenschaften die Themen „Anerkennung“ und „Techniken der Subjektivierung“ (S. 371). Von der historischen Semantik und der Kritik der Begriffsverwendungen sowie der Einführung durch Forschungssettings gelangt Geiss zur Frage, wie der Sprachohnmacht zu entkommen sei, wie eine Arbeit an den Begriffen möglich sei. Seine Antwort lautet, dass dies nur über den Umweg über die Fabel möglich sei, weil sich in ihr Deutungsmuster – z.B. das binäre Reden/Schweigen – aufbrechen lassen, um danach wieder in den wissenschaftlichen Diskurs einzumünden. Ein Beitrag, der im Grunde die Aufforderung enthält, Schweigen als das Andere/das Ausgeschlossene anzuerkennen, ohne es zu vereinnahmen und dennoch mit ihm in Kontakt zu treten.

Dem Hinweis auf die Einbeziehung von Fabeln in die Untersuchungen ist leider keiner der Beiträge nachgekommen, obwohl es sich geradezu aufdrängt, im Hinblick auf die Analyse des Schweigens auf literarische Texte – z.B. auf Kafkas *Josefine, die Sängerin* oder *Das Schweigen der Sirenen* – zu rekurrieren. Möglicherweise hätte dies dazu beigetragen, Schweigen um weitere Aspekte – als „nur“ die Rolle einer Leerstelle in der Kommunikation – zu ergänzen, wie dies in Ansätzen in den Beiträgen zur Dimension des Körpers und des Raumes durchscheint. Es verdankt sich vermutlich der Blickrichtung der Beiträge, dass als „Ausweg“ für die Ohnmächtigen, Sprachlosen und Schweigenden in unterschiedlichen Formulierungen immer wieder ein Raum gefordert wird, in denen diese Gehör finden und die Möglichkeit der Veränderung der institutionellen Strukturen, die diese Ohnmacht erst geschaffen haben, zumindest jedoch ermöglichen und teilweise forcieren, nicht explizit erwähnt wird. Eine letzte Anmerkung bezieht sich auf das Potential des Schweigens zur Selbstermächtigung, das zwar in der Ankündigung erwähnt, jedoch leider nicht ausgeführt wurde.

Der Sammelband bildet insgesamt Schweigen im Hinblick auf Macht/Ohnmacht im erzieherischen Kontext durch die zahlreichen und sehr unterschiedlichen Beiträge sehr facettenreich ab. Er lädt darüber hinaus ausdrücklich zum Weiterdenken ein.